

WEITERDENKEN

Migrations-wer-wie-was? Zur Notwendigkeit eines Wandels in Politik und Forschung

Laura Dinnebier, Deniz Oğuzhan

Auf einen Blick

Die Kategorie „mit Migrationshintergrund“ spielt in der deutschen Bevölkerungs- und Bildungsstatistik eine zentrale Rolle, weist aber erhebliche methodische und politische Schwächen auf. Ursprünglich eingeführt, um migrationsbedingte Unterschiede und Ungleichheiten zu erfassen, vermischt es heute Menschen unterschiedlicher Generationen und Migrationserfahrungen und fördert ethnisierte Abgrenzungen. Individuelle Teilhabechancen und -barrieren, sowohl im Bildungsbereich als auch darüber hinaus, bleiben dadurch weiterhin verdeckt. Eine kritische Auseinandersetzung mit derart künstlichen demografischen Kategorien ist daher unerlässlich – gerade dann, wenn sie wie natürlich erscheinen. Gleichzeitig erfordert evidenzbasierte Politikgestaltung eine kontinuierliche Suche nach und Evaluation von präziseren Alternativen und deren Förderung.

Eine Kategorie – viele Bezeichnungen

Schulen sind Orte der Superdiversität. Doch werden in Deutschland häufig Kategorien verwendet, die diese Vielfalt nicht adäquat abbilden können. Insbesondere die Kategorie „mit Migrationshintergrund“ spielt in der Bevölkerungsstatistik, aber auch in den Schulstatistiken nach wie vor eine zentrale Rolle. Laut Statistischem Bundesamt hat eine Person einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde. Die Gruppe, die hier zusammengefasst wird besteht also aus Deutschen und Ausländer_innen und vermischt auf diese Weise höchst heterogene Personengruppen: Solche, die in Deutschland geboren und im deutschen Bildungssystem aufgewachsen sind, mit jenen, die erst später im Leben nach Deutschland migriert sind und unmittelbare Migrationserfahrungen gemacht haben.

Im Jahr 2021 traf dies auf mehr als ein Viertel (27,3%) der deutschen Gesamtbevölkerung zu. Besonders ausgeprägt war dieser Anteil im Bildungssektor, wo nach Hochrechnungen des Mikrozensus knapp 40% der Schüler_innen einen sogenannten Migrationshintergrund hatten (Statistisches Bundesamt 2022). Eine Aufschlüsselung nach Bundesländern ist jedoch kaum möglich, da die einzelnen Länder in ihren Schulstatistiken unterschiedliche Kategorien für migrationsbedingte Vielfalt nutzen oder gar unterschiedliche Definitionen und Operationalisierungen für die gleichen Begriffe verwenden. Eine Vergleichbarkeit ist praktisch nicht gegeben.

Autor_innen



Laura Dinnebier

ist Politikwissenschaftlerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Duisburg-Essen mit dem Schwerpunkt Politische Repräsentation in pluralen Gesellschaften. In diesem Rahmen lehrt und forscht sie vorwiegend im Bereich der Integrations- und Migrationspolitikforschung und beschäftigt sich mit neuen Zugängen zur Erfassung migrationsbedingter Vielfalt.



Deniz Oğuzhan¹

B.A., ist wissenschaftliche Hilfskraft am Arbeitsbereich für Politische Theorie und Demokratieforschung am Institut für Politikwissenschaft der Universität Leipzig.

¹ Die Reihenfolge der Autor_innen ist alphabetisch geordnet.

»Für die Erfassung politischer und/oder sozialer Ungleichheiten werden zusätzliche bzw. andere Kategorien benötigt.«

In Nordrhein-Westfalen wird von Schüler_innen mit Zuwanderungsgeschichte gesprochen. Im Schuljahr 2022/23 hatten knapp 42% der Schüler_innen an nordrhein-westfälischen allgemeinbildenden und beruflichen Schulen eine solche sogenannte Zuwanderungsgeschichte (IT.NRW 2023). In der Schulstatistik umfasst dies Schüler_innen, die selbst und/oder von denen mindestens ein Elternteil im Ausland geboren und nach Deutschland zugewandert sind und/oder deren Verkehrssprache in der Familie nicht Deutsch ist. Über den schulischen Kontext hinaus findet in Nordrhein-Westfalen zusätzlich die Kategorie „Menschen mit Einwanderungsgeschichte“ gesetzliche Verankerung. Als Menschen mit Einwanderungsgeschichte gelten nach der Neufassung des Teilhabe- und Integrationsgesetz von 2021 erstens Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit, zweitens außerhalb der heutigen Grenzen Deutschlands Geborene, die nach 1955 zugewandert sind, und drittens in Deutschland Geborene, von denen mindestens ein Elternteil die Kriterien der zweiten Gruppe erfüllt.

Falls Sie als Leser_in bei dem letzten Absatz durcheinandergekommen sind, die Übersicht verloren haben und erst beim zweiten oder dritten Lesen unterscheiden können, welcher Begriff nun was umfasst, so ist das höchstwahrscheinlich nicht Ihrer Lesekompetenz geschuldet: Die Begriffs- und Definitionsvielfalt ist inzwischen durchaus verwirrend und unübersichtlich. **Diese Heterogenität ist symptomatisch für die Probleme, die mit diesen Versuchen einhergehen, Zuwanderung und Integration in Deutschland zu erfassen und zu kategorisieren. In allen Fällen werden höchst heterogene Lebenswirklichkeiten auf wenige festgelegte (Migrations-)Realitäten reduziert.**

Das Problem der mangelnden Vergleichbarkeit innerhalb Deutschlands potenziert sich, blickt man über die deutschen Landesgrenzen hinaus. Letztlich werden künstliche Unterscheidungen zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, Personen mit und ohne Einwanderungsgeschichte oder auch Schüler_innen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte gezogen, ungeachtet der Tatsache, dass viele von ihnen Deutsche sind. **In der Folge wird die Zugehörigkeit zu Deutschland in Frage gestellt, was eine Einschränkung mit höchst politischer Wirkkraft darstellt.**

Auch die Forschung weist auf die Unzulänglichkeiten solcher Kategorisierungen hin und betont ihre zunehmende Unschärfe und mangelnde Aussagekraft (etwa: Elrick/Schwartzman 2015; Baumann et al. 2018: S. 25ff.; Matysiak et al. 2023; Will 2019, 2024). Für die Erfassung politischer und/oder sozialer Ungleichheiten werden zusätzliche bzw. andere Kategorien benötigt. Auch für die Bildungspolitik erachtet ein wesentlicher Teil der Forschung insbesondere Diskriminierungsvariablen sowie weitere Vielfaltsdimensionen als bedeutsam und aussagekräftiger.

Vor diesem Hintergrund gibt der Beitrag im Folgenden einen kritischen Überblick über die Diskussionen um die Kategorie „Migrationshintergrund“, zeigt deren Unzulänglichkeiten auf und ordnet verfehlte und zukunftsweisende Alternativen ein.

Diskussion um Migrationshintergrund²

Die Bezeichnung „mit Migrationshintergrund“ entstand in den 1990er und 2000er Jahren als Reaktion auf sich verändernde demografische Realitäten in Deutschland. Die zum 1. Januar 2000 in Kraft getretene Reform des Staatsangehörigkeitsrechts von 1998/99 führte zu einem Anstieg der Einbürgerungszahlen. **Durch die partielle Ergänzung des Abstammungsprinzips um das Geburtsortprinzip gab es fortan immer mehr ethnisierte Deutsche, die zwar die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, aber nicht unbedingt als deutsch wahrgenommen wurden.** Gleichzeitig führte die Migration von knapp 4 Millionen (Friedrichs/Graf 2022: 12) sogenannten (Spät-)Aussiedler_innen in den 1980ern und 90ern Jahren ebenfalls dazu, dass die Kategorie Staatsangehörigkeit – und damit die einfache Unterscheidung zwischen Deutschen und Ausländern – zunehmend ihre Bedeutung als Unterscheidungsmerkmal verlor.

Der Migrationshintergrund wird auf verschiedene Weisen verwendet – und an jeder der verschiedenen Verwendungsweisen wird Kritik geübt (vgl. Oğuzhan 2023; siehe aber auch Matysiak et al. 2023). So kann einerseits unterschieden werden zwischen einer lebensweltlichen und einer analytischen Verwendung. Während bei einer lebensweltlichen Verwendung Menschen aufgrund ihres Namens oder äußerer Merkmale als Personen mit Migrationshintergrund wahrgenommen bzw. als migrantisch gelesen werden, beruht die analytische Verwendung in amtlichen oder wissenschaftlichen Kontexten auf festgelegten Definitionen. Zum anderen wird zwischen Selbst- und Fremdklassifikation unterschieden. Bei der Selbstklassifikation entscheiden Personen selbst, ob sie sich mit einer Bezeichnung identifizieren, während sie sich bei der Fremdklassifikation der externen Zuschreibung nicht entziehen können.

2 Dieser Abschnitt beruht auf dem vom Ko-Autor (Oğuzhan) dieses Beitrags veröffentlichten Artikel „Das Ende des Migrationshintergrunds? Zur Kritik einer Ordnungsvorstellung“, erschienen 2023 in der Zeitschrift für Diversitätsforschung und -management (Jg. 8, H. 1-2), S. 71–86. Die hier dargestellten Inhalte wurden für den Kontext dieses Beitrags entsprechend aufbereitet und angepasst.

Abb. 1: Verschiedene Verwendungsweisen des Migrationshintergrunds

| | Selbstzuschreibung | Fremdzuschreibung |
|----------------|--------------------|-------------------|
| Lebensweltlich | I | II |
| Analytisch | (IV) | III |

Mögliche Diskrepanzen zwischen Selbst- und Fremdklassifikation werden besonders deutlich, wenn sich Personen, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, schlicht als Deutsche (ohne Migrationshintergrund) identifizieren, aber aufgrund von externen Wahrnehmungen oder amtlichen Definitionen als „mit Migrationshintergrund“ klassifiziert werden. Entlang dieser Verwendungsweisen wird die Kategorie „mit Migrationshintergrund“ verschiedentlich kritisiert (s. Abb. 1).

Migrationshintergrund als lebensweltliche Selbstzuschreibung (I)

Als Selbstzuschreibung und Identifikationsmerkmal überzeugt die Bezeichnung und Kategorisierung „mit Migrationshintergrund“ nur wenig. Theoretisch könnte die Kategorie ein emanzipatorisches, befreiendes Potenzial entfalten, wenn sich bspw. Menschen um die Kategorie organisieren würden und eine positive Identifizierung mit dem Begriff entstehen würde. Das emanzipatorische Moment läge hier in der Rückeroberung einer ursprünglichen Fremdzuschreibung und ihrer positiven Umdeutung. Die Praxis zeigt jedoch, dass eine solche Entwicklung bisher – nach knapp zwei Jahrzehnten der Etablierung – nicht stattgefunden hat. So scheinen sich je nach Studie lediglich zwischen 25 und 66 Prozent der So-Klassifizierten mit dieser Kategorie zu identifizieren (u. a. Dege und Nicke 2022). Auch auf kollektiver Ebene wird der Begriff kaum zur Selbstorganisation genutzt, wie die Namensgebung relevanter Organisationen in dem Netzwerk *neue deutsche organisationen* und dem Dachverband *Migrationsrat Berlin e.V.* zeigt. Eine Ausnahme bildet das Netzwerk *Lehrkräfte mit Zuwanderungsgeschichte NRW*, bei dem mit dem Begriff der Zuwanderungsgeschichte ein Bezug zum Migrationshintergrund besteht, das jedoch auf eine staatliche Initiative durch die Kooperation zwischen dem Integrations- und dem Schulministerium zurückgeht (Imz-nrw.de). In bedeutenderem Umfang werden hingegen anstelle des vergleichsweise unpräzisen Migrationshintergrunds, spezifischere Bezeichnungen gewählt, wie bspw. „muslimische Frauen“, „Afrodeutsche“ oder „Deutsche Asiat_innen“ (ndo). **Diese Beobachtungen deuten darauf hin, dass der Begriff und Sammelkategorie in der Praxis wenig Anklang als Identifikationsmerkmal oder Organisationsbasis findet.**

Migrationshintergrund als lebensweltliche Fremdzuschreibung (II)

Wie eingangs erwähnt, umfasst die Kategorie „mit Migrationshintergrund“ eine sehr große, heterogene Gruppe. Die Bezeichnung trifft auf den in Südtirol geborenen Fernsehmoderator Markus Lanz ebenso zu wie auf Geflüchtete aus Syrien oder der Ukraine. Intuitiv ist den meisten dennoch klar, **dass wir nicht an Markus Lanz denken**, wenn wir „Mensch mit Migrationshintergrund“ hören.

Auch in der parlamentarischen Praxis geht die Verwendung der Bezeichnung „Personen mit Migrationshintergrund“ vielfach mit einer impliziten Ethnisierung der so Bezeichneten und ihrer Darstellung als Andere außerhalb der deutschen Nation einher, wie eine Analyse von Bundestagsdebatten und -drucksachen zwischen 2005 und 2013 zeigt (Elrick und Schwartzman 2015). **Darüber hinaus tendiert die Begriffsverwendung dazu, eine sehr heterogene Gruppe zu homogenisieren und mit einem niedrigen formalen Bildungsgrad sowie einem niedrigen sozioökonomischen Status zu assoziieren.** Ähnliche Ergebnisse zeigen Studien zur Verwendungsweise des Begriffs in Zeitungsartikeln (vgl. Scavaglierie und Zech 2013) sowie in der pädagogischen Praxis (vgl. Horvath 2019). Der Bildungswissenschaftler Kenneth Horvath spricht davon, dass der_die Schüler_in mit Migrationshintergrund zu einem Prototyp wird, der insbesondere drei Bedeutungen transportiert: Ethnisierung, Migrantisierung und Soziale Klasse (ebd.: 565–567).

Als lebensweltliche Fremdzuschreibung lässt sich der Migrationshintergrund daher als eine „negative Klassifikation“ (Neckel/Sutterlüty 2010: 222) bezeichnen, die wiederum die Dominanzgruppe, also Menschen, die als Deutsche ohne Migrationshintergrund gedacht und wahrgenommen werden, „überhöht“ (ebd.: 225).

Migrationshintergrund als analytische Kategorie und Fremdzuschreibung (III)

Trotz aller Kritik hält sich das Argument, dass die Kategorie des Migrationshintergrundes notwendig sei, um strukturelle Ungleichheiten zu identifizieren und politische Maßnahmen darauf auszurichten. Allerdings erweist sich auch hier der Migrationshintergrund als zumindest unzureichend, wenn nicht gar kontraproduktiv. So ist beispielsweise die Forderung nach Quoten für Menschen mit Migrationshintergrund oft wohlwollend gemeint, die Wirksamkeit einer solchen Quote basierend auf der Kategorie allein jedoch fraglich. So wies Citizens for Europe bereits 2018 in einer Studie darauf hin (Ahyoud et al.: 7–18), dass dies nicht-rassifizierte Menschen mit Migrationshintergrund einschließt – etwa Markus Lanz oder einen weißen Professor aus Österreich –, nicht aber rassifizierte Personen ohne Migrationshintergrund wie beispielsweise deutsche Sinti_ze und Rom_nja oder Schwarze Deutsche.

Hinzu kommt, dass die Zahl der rassifizierten Menschen ohne Migrationshintergrund in den kommenden Jahren und Jahrzehnten zunehmen wird, da beispielsweise die Nachkommen der sogenannten Gastarbeiter_innen-Generation nach und nach ihren Migrationshintergrund „verlieren“, ohne dass damit notwendigerweise Rassifizierungs- und Diskriminierungserfahrungen reduziert werden.

»Die Fokussierung auf den Migrationshintergrund als Differenzkategorie führt also dazu, dass soziale und ökonomische Probleme als migrantische Probleme wahrgenommen werden.«

In der Folge könnte diese Unschärfe der Kategorie strukturelle Ungleichheiten zusätzlich verschleiern, anstatt sie aufzudecken, wie der Migrationsrat im Zuge der „35 Prozent Debatte“ in Berlin warnte (Migrationsrat 2021).

Auch in der Bildungsforschung erweist sich die Kategorie als unzureichend, um strukturelle Ungleichheiten zu identifizieren. **So verringern sich häufig aufgezeigte Unterschiede zwischen Schüler_innen mit und ohne Migrationshintergrund oder verschwinden gar gänzlich, wenn die soziale Herkunft – also das Einkommen, Vermögen, soziale oder kulturelle Kapital des Elternhauses – berücksichtigt wird** (siehe u.a. Kemper/Supik 2020: 63; El-Mafaalani 2017: 470f.; Maaz/Dumont 2019: 318–320). Die Fokussierung auf den Migrationshintergrund als Differenzkategorie führt also dazu, dass soziale und ökonomische Probleme als migrantische Probleme wahrgenommen werden. Dies wiederum resultiert in einer Externalisierung und Verschiebung der Problemwahrnehmung weg von grundlegenden Fragen der Bildungsgerechtigkeit: Statt der Frage, wie Bildung und Schule so gestaltet werden können, dass allen Menschen unabhängig vom familiären Einkommen oder dem Bildungsgrad der Eltern Bildungserfolge ermöglicht werden können, findet eine diskursive Verschiebung statt, die Schüler_innen mit Migrationshintergrund (und deren Familien) problematisiert.

Das Problem wird aber nicht nur externalisiert, sondern auch individualisiert. So zeigt eine Studie, dass in der medialen Darstellung von Bildungsproblemen bei Kindern mit Migrationshintergrund „individualisierende Deutungen“ überwiegen (Stošić 2017: 292f.). Strukturelle Ungleichheiten werden dabei oft ausgeblendet, die Verantwortung in das Elternhaus verschoben. Die Vielfalt der Definitionen und Operationalisierungen des Migrationshintergrunds in der Forschung erschwert zusätzlich die Deutung und Interpretation von Studien und damit auch eine präzise mediale Berichterstattung (Kemper/Supik 2020).

Über den Migrationshintergrund hinaus: Möglichkeiten und Ausblick

Das Erhebungsdilemma – kein Ausweg mit dem Migrationshintergrund

Das gleichzeitige Ziel, einerseits essentialisierende und vereinfachende Zuschreibungen zu vermeiden und andererseits Ungleichheiten sichtbar zu machen, stellt eine zentrale Herausforderung für Wissenschaft und evidenzbasierte Politik dar. **Das Dilemma besteht darin, dass es „Sichtbarkeit und Benennung [braucht], um Unsichtbarkeit und Ungleichheit anzugreifen“, wie es**

Naika Foroutan (2019: 118) formuliert. Wie in diesem Beitrag aufgezeigt, ist die Kategorie „mit Migrationshintergrund“ jedoch nur bedingt geeignet, solche Ungleichheiten aufzudecken, da sie diese oft eher reproduziert als aufklärt. Auch die von der damaligen Bundesregierung unter Bundeskanzlerin a. D. Angela Merkel 2019 ins Leben gerufene Fachkommission zu den Rahmenbedingungen der Integrationsfähigkeit erkennt in ihrem Bericht die Zukunftsunfähigkeit der Kategorie an. Als Alternative schlägt sie vor, zukünftig „Eingewanderte und ihre (direkten) Nachkommen“ zu erfassen (Fachkommission Integrationsfähigkeit 2021: 218). Darüber hinaus wurde in Nordrhein-Westfalen mit der Reform des Teilhabe- und Integrationsgesetzes die Kategorie „Menschen mit Einwanderungsgeschichte“ etabliert. Die Einführung markiert das Ergebnis einer gezielt landesspezifischen Diskussion, die bewusst von der statistischen Kategorie „mit Migrationshintergrund“ abweicht. Eine andere Lesart könnte darin den Versuch Nordrhein-Westfalens sehen, seine einstige Vorreiterrolle bei der institutionellen Verankerung der Integrationspolitik zu bewahren, die es insbesondere durch die Gründung des Ministeriums für Generationen, Frauen, Familien und Integration im Jahr 2005 erlangte, das gemeinhin als erstes Integrationsministerium gilt. Dass diese Kategorien nur vermeintliche Alternativen darstellen, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass auch sie nach wie vor bestimmte Gruppen ein-, andere wiederum ausschließen. Das Problem mit dem Migrationshintergrund liegt eben nicht (nur) in der Bezeichnung, sondern in der Funktionslogik der Kategorie überhaupt.

Wenn heute von Menschen mit Migrationshintergrund die Rede ist, sind, wie bereits erläutert, in den seltensten Fällen Personen gemeint, die beispielsweise selbst oder zumindest ein Elternteil aus Österreich stammen. Gleiches gilt, spricht man von Eingewanderten und ihren (direkten) Nachkommen sowie Menschen mit Einwanderungsgeschichte. Normative Einschränkungen der Kategorie „mit Migrationshintergrund“ bleiben somit auch für solche vermeintlichen Alternativen bestehen. Weiterhin wird das Problem der inhärenten Informationsleere der Kategorie „mit Migrationshintergrund“ durch die hier angeführten Alternativkonzepte ebenso wenig gelöst wie das der Reduktion heterogener Lebensrealitäten auf Migrations- bzw. Einwanderungserfahrungen der Kategorisierten bzw. eines oder beides ihrer Elternteile.

Im Bildungsbereich wird die Kategorie „Migrationshintergrund“ häufig als Erklärung für Leistungsdefizite herangezogen. Dies führt jedoch zu einer Vereinfachung komplexer Zusammenhänge und verhindert eine differenzierte Problemanalyse. Bildungsforscher_innen betonen hingegen, dass Faktoren wie Diskriminierungserfahrungen und sozioökonomische Schichtzugehörigkeit wesentlich aussagekräftigere Erklärungsansätze bieten (u.a.

Martins/Veiga 2010; Karakaş 2022; El-Mafaalani 2023). **Gerade für die Entwicklung wirksamer bildungspolitischer Maßnahmen ist es daher notwendig, diese tieferliegenden Faktoren in den Blick zu nehmen, anstatt an wenig aussagekräftigen und im Zweifel schädlichen Kategorisierungen festzuhalten.** Prominent trägt der Bildungswissenschaftler Aladin El-Mafaalani weiterhin dazu bei, dieses Thema einem breiteren Publikum zugänglich zu machen und die öffentliche Debatte über den akademischen Diskurs hinaus zu fördern.

Was tun?

Letztlich bleibt das Problem der Fremdzuschreibung. Bildungspolitische Fragen, aber auch darüber hinaus Fragen politischer Zugehörigkeit und demokratischer Teilhabe bewegen sich in einem Spannungsfeld von Selbst- und Fremdzuschreibung. In der Migrations- und Rassismusforschung wächst dementsprechend das Bewusstsein für die Notwendigkeit neuer Kategorien, um migrationsbezogene Realitäten adäquat erfassen zu können. **Internationale Beispiele, wie der Census in Großbritannien oder Erhebungen in Kanada, zeigen für ihren jeweiligen spezifischen Kontext bereits Wege auf, wie Selbstidentifikationen in statistische Erhebungen integriert werden können.**

Gegenwärtig lassen sich auch in Deutschland eine Vielzahl solcher Entwicklungen beobachten. Es wird zunehmend vorgeschlagen, Selbstidentifikationen, aber auch Fremdwahrnehmungen zu nutzen, um rassistische Erfahrungen und strukturelle Diskriminierung genauer zu erfassen und zu analysieren (u. a. Supik 2022). Das *Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM)* integriert in seinen Projekten, wie dem *DeZIM.panel* sowie dem *Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors (NaDiRa)*, bereits die Erhebung von offenen und standardisierten Selbst- und Fremdidentifikationen (ausführlicher dazu: DeZIM 2023: 57ff.). Auch Forschungsprojekte wie die repräsentative Bevölkerungsbefragung von Susanne Pickel und Kolleg_innen (2022) sowie die Befragung von kommunalen Amts- und Mandatsträger_innen durch die *Großstadtbefragung 2022* (vgl. Blätte et al. 2022, 2023)³ erproben diese standardisierten als auch offenen Fragen zur Selbst- und Fremdidentifikation,⁴ die einen Vergleich mit der statistischen Kategorie Migrationshintergrund und damit die Evaluation neuer methodischer Ansätze ermöglichen. Darüber hinaus stellt der Afrozensus ein weiteres, prominentes Beispiel dar (Aikins et al. 2020).

3 Aus Gründen der Transparenz sei darauf hingewiesen, dass die Ko-Autorin (Dinnebier) dieses Beitrags an beiden der hier genannten Projekten beteiligt ist.

4 Ein typisches Beispiel für die standardisierte Erhebung der Selbstidentifikation, d. h. die Befragung mit vorgegebenen Antworten, in den genannten Projekten lautet: „Menschen können sich verschiedenen Gruppen zugehörig fühlen. Wie ist das bei Ihnen? Bitte geben Sie alle Gruppen an, denen Sie sich zugehörig fühlen.“ Im Gegensatz dazu, wird bei der standardisierten Erhebung der Fremdidentifikation nach der externen Dimension von Identifizierung gefragt, etwa folgendermaßen: „Unabhängig davon, welchen Gruppen Sie sich wirklich zugehörig fühlen, können andere Menschen Sie teilweise trotzdem als Mitglied bestimmter Gruppen wahrnehmen. Bitte geben Sie alle Gruppen an, denen Sie von anderen Menschen häufiger zugeordnet werden.“ Die Verwendung identischer Antwortkategorien (die sowohl ethnische, rassifizierte, kulturelle und religiöse Gruppen umfassen) ermöglicht sodann eine direkte Gegenüberstellung und Identifikation potenzieller Diskrepanzen zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung. Die offene Erhebung der Selbstidentifikation verzichtet dagegen auf vordefinierte Antwortkategorien sowie auf die Vorgabe eines vorgefertigten Vokabulars und fragt ganz frei etwa danach, wie die Befragten selbst ihre eigene ethnische und/oder kulturelle Zugehörigkeit beschreiben würden. Hier werden insbesondere verschiedene Ebenen und Dimensionen von Identität deutlich (vgl. Blätte et al. 2023: 33; Dinnebier/Köhler 2024).

Neben diesen Beispielen sind in der deutschen Forschungslandschaft weitere Initiativen dieser Art zu beobachten. Ihnen gemeinsam ist die Entwicklung progressiver Erhebungsformen, entweder als direkte Alternative zur Kategorie „mit Migrationshintergrund“ bzw. verwandten Konzepten oder als Zwischenschritt zu einem längerfristigen Ziel der Entwicklung von neuen standardisierten Messgrößen.

Nicht-essenzialisierende und problemgerechte Forschung, die sich von unzeitgemäßen ethnisierten Kategorien zugunsten progressiver Alternativen löst, ist konzeptionell möglich, bedarf jedoch der gezielten Weiterentwicklung und Förderung – insbesondere des Austauschs unter den Forschungsinitiativen. Dabei kann die Angewiesenheit der Forschung auf finanzielle Absicherung ebenso wenig ignoriert werden wie die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen durch antidemokratische Gegenbewegungen und die Zunahme rechtspopulistischer/rassistischer Einstellungen, die eine akute Gefahr für die Wissenschaftsfreiheit und den Wissenschaftsstandort Deutschland darstellen.

Der Migrationshintergrund – ebenso wie Kategorien, die eine ähnliche Operationalisierung aufweisen und sich nur im Namen unterscheiden – erweisen sich zunehmend als unzureichend und erfüllen nicht den ihnen zgedachten Zweck. Dieses Problem wird von Jahr zu Jahr größer und offensichtlicher.

Das, was also vom Migrationshintergrund erwartet wird, nämlich die Möglichkeit der Identifikation von Rassifizierung und Diskriminierung, im Grunde genommen also ein deutscher Ersatz für race, kann und wird die Kategorie aufgrund ihrer Unschärfe und Stigmatisierung nicht erfüllen.

Ein Paradigmenwechsel hin zu präziseren und sensibleren Erhebungsmethoden wie dem Ansatz der Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsdaten, die ebendieser Erwartung versuchen gerecht zu werden, ist dringend erforderlich. Wir möchten dazu anregen, die bereits in der Zivilgesellschaft und in der Wissenschaft geführte Debatte in den legislativen Bereich zu übertragen. Um diesen Wandel zu gestalten, bedarf es der Bereitstellung der notwendigen Ressourcen und der Schaffung geeigneter Diskussionsplattformen und -räume. Klar ist auch: Ein erfolgreicher Paradigmenwechsel erfordert einen inklusiven Ansatz, der alle relevanten Gruppen, insbesondere aber auch Betroffene, aktiv in den Prozess einbezieht, anstatt über sie hinweg zu entscheiden: Der Paradigmenwechsel gelingt nur im Miteinander, nicht im Übereinander.

Die Reihe WEITERDENKEN ist abrufbar unter:

<https://www.fes.de/landesbuero-nrw/publikationen>



Literatur

Ahyoud, Nasiha; Aikins, Joshua Kwesi; Bartsch, Samera; Bechert, Naomi; Gyamerah, Daniel; Wagner, Lucienne 2018: Wer nicht gezählt wird, zählt nicht. Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsdaten in der Einwanderungsgesellschaft – eine anwendungsorientierte Einführung. Vielfalt entscheidet – Diversity in Leadership, Citizens For Europe (Hrsg.), Berlin. Online verfügbar: www.vielfaltentscheidet.de/publikation (27.10.2024)

Aikins, Muna AnNisa; Bremberger, Teresa; Aikins, Joshua Kwesi; Gyamerah, Daniel; Yildirim-Caliman, Deniz 2021: Afrozensus 2020: Perspektiven, Anti-Schwarze Rassismuserfahrungen und Engagement Schwarzer, afrikanischer und afrodiasporischer Menschen in Deutschland, Berlin. Online verfügbar unter: www.afrozensus.de (27.10.2024).

Baumann, Anne-Luise, Valentin Feneberg, Lara Kronenbitter, Saboura Naqshband, Magdalena Nowicka, und Anne-Kathrin Will 2019: Ein Zeitfenster für Vielfalt: Chancen für die interkulturelle Öffnung der Verwaltung. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Blätte, Andreas, Laura Dinnebie, und Merve Schmitz-Vardar 2022: Vielfältige Repräsentation unter Druck: Anfeindungen und Aggressionen in der Kommunalpolitik. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.

Blätte, Andreas, Laura Dinnebie, und Merve Schmitz-Vardar 2023: Vielfaltsstudie Teil 3. Vielfalt sucht Repräsentation: Amts- und Mandatsträger*innen in der Kommunalpolitik. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.

Dege, Yonca; Nicke, Sascha 2022: Wer kann mitmachen? Ein Forschungsprojekt zu Hürden von politischer Beteiligung für Menschen mit Migrationsgeschichten. DE: Amadeu Antonio Stiftung. <https://doi.org/10.19222/202211/04> (27. Oktober 2024).

Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) 2023: Rassismus und seine Symptome. Bericht des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismomonitors. Berlin.

Dinnebie, Laura, und Jonas Köhler 2024: Complexity of (post-)migrant identities in studying political representation. Exploring an open-ended, granular measure of ethnic and/or cultural self-identification. Konferenzbeitrag zur DeZIM-Tagung „Migration – Konflikt – Solidarität. Im Spannungsfeld zwischen Politik und Forschung“, unv. Ms., Mannheim. <https://www.dezim-institut.de/veranstaltungen/veranstaltungen-detail/dezim-tagung-2024/>.

El-Mafaalani, Aladin 2017: „Diskriminierung von Menschen mit Migrationshintergrund“. In Handbuch Diskriminierung, hrsg. Albert Scherr, Aladin El-Mafaalani, und Emine Gökten Yüksel. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 465–79. doi:10.1007/978-3-658-11119-9_26-1.

El-Mafaalani, Aladin 2023: Mythos Bildung: die ungerechte Gesellschaft, ihr Bildungssystem und seine Zukunft: mit einem Zusatzkapitel zur Coronakrise. 5. aktualisierte Auflage. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Erick, Jennifer, und Luisa Farah Schwartzman 2015: „From Statistical Category to Social Category: Organized Politics and Official Categorizations of ‘Persons with a Migration Background’ in Germany“. *Ethnic and Racial Studies* 38(9): 1539–56. doi:10.1080/01419870.2014.996240.

Fachkommission der Bundesregierung zu den Rahmenbedingungen und der Integrationsfähigkeit 2021: Gemeinsam die Einwanderungsgesellschaft gestalten. https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/themen/heimat-integration/integration/bericht-fk-integrationsfaehigkeit.pdf?__blob=publicationFile&v=2.

Foroutan, Naika 2019: Die postmigrantische Gesellschaft: ein Versprechen der pluralen Demokratie. Bielefeld: Transcript.

Friedrichs, Nils; Graf, Johannes 2022: Integration gelungen? Lebenswelten und gesellschaftliche Teilhabe von (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedlern. SVR-Studie 2022-1, Berlin.

Horvath, Kenneth 2019: „Migration Background – Statistical Classification and the Problem of Implicitly Ethnicising Categorisation in Educational Contexts“. *Ethnicities* 19(3): 558–74. doi:10.1177/1468796819833432.

IT.NRW 2023: NRW: Fast zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler an Hauptschulen hatten eine Zuwanderungsgeschichte. Pressemitteilung 284/23. Düsseldorf. <https://www.it.nrw/nrw-fast-zwei-drittel-der-schuelerinnen-und-schueler-hauptschulen-hatten-eine>

Karakaş, Nurten 2022: „Migrationshintergrund – Problematisierung einer Differenzkonstruktion und ihrer Thematisierung in der Lehrer*innenbildung“. In Pädagogische Professionalität und Migrationsdiskurse, Pädagogische Professionalität und Migrationsdiskurse Ser, hrsg. Yalız Akbaba, Bettina Bello, und Karim Fereidooni. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Kemper, Thomas; Supik, Linda 2020: Klassifikationen von Migration und Sprache. Eine Analyse von Datensätzen und Publikationen der Bildungsforschung und der amtlichen Statistik. Karakayali, Juliane (Hg.): Unterscheiden und Trennen. Die Herstellung von natio-ethno-kultureller Differenz und Segregation in der Schule. Weinheim: Beltz Juventa, 46–67.

Maaz, Kai, und Hannah Dumont 2019: „Ungleichheiten des Bildungserwerbs nach sozialer Herkunft, Migrationshintergrund und Geschlecht“. In Das Bildungswesen in Deutschland: Bestand und Potenziale, Uni-Taschenbücher, hrsg. Olaf Köller, Marcus Hasselhorn, Friedrich W. Hesse, und Josef Schrader. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, 299–332.

Martins, Lurdes, und Paula Veiga 2010: „Do Inequalities in Parents’ Education Play an Important Role in PISA Students’ Mathematics Achievement Test Score Disparities?“ *Economics of Education Review* 29(6): 1016–33. doi:10.1016/j.econedurev.2010.05.001.

Matysiak, Josefine, Anne Piezunka, und Clara Montero 2023: „Quo vadis, ‚Migrationshintergrund‘? – Herausforderungen der empirischen Forschungspraxis“. *Zeitschrift für erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung (ZeM)* 2(2): 190–207. doi:10.3224/zem.v2i2.06.

Migrationsrat 2021: „Vorstoß: 35 Prozent-Quote in der Berliner Verwaltung“. Migrationsrat Berlin e.V. <http://www.migrationsrat.de/vorstoss-35-prozent-quote-in-der-berliner-verwaltung/> (16. Februar 2021).

Neckel, Sighard, und Ferdinand Sutterlüty: 2010: „Negative Klassifikationen und ethnische Ungleichheit“. In *Ethnowissen*, hrsg. Marion Müller und Dariuš Zifonun. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 217–35. doi:10.1007/978-3-531-92449-6_8.

neue deutsche organisationen. „Das Netzwerk“. neue deutsche organisationen. <https://www.neue-deutsche-organisationen.de/das-netzwerk/> (31. August 2022).

Oğuzhan, Deniz 2023: „Das Ende des Migrationshintergrundes? Zur Kritik einer Ordnungsvorstellung“. *ZDfm – Zeitschrift für Diversitätsforschung und -management* 8(1–2): 71–86. doi:10.3224/zdfm.v8i1-2.06.

Pickel, Susanne; Tosson, Simone; Altay, Tunay; Blätte, Andreas; Debus, Marc; Dinnebie, Laura; Himmelrath, Noam; Schmitz-Vardar, Merve; Stecker, Christian, Yurdakul, Gökçe 2022: Gesellschaftliche Konflikte und Dynamiken des Parteienwettbewerbs in der Migrations- und Integrationspolitik (MigRep), MigRep Wiederholungsevölkerungsbefragung. Berlin, Duisburg, Mannheim.

Scarvaglieri, Claudio, und Claudia Zech 2013: „ganz Normale Jugendliche, Allerdings Meist Mit Migrationshintergrund. Eine Funktional-Semantische Analyse von ‚Migrationshintergrund,‘“. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 13(58): 201–27. doi:10.1515/zfal-2013-0008.

Statistisches Bundesamt 2022: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2021. Fachserie 1 Reihe 2.2. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Publikationen/Downloads-Migration/migrationshintergrund-2010220217004.pdf?__blob=publicationFile (27.10.2024)

Stošić, Patricia 2017: Kinder mit Migrationshintergrund: Zur Medialisierung eines Bildungsproblems. Wiesbaden: Springer Fachmedien. doi:10.1007/978-3-658-17173-5.

Supik, Linda 2022: Migration erklärt so wenig. Für eine statistisch eindeutige und separate Erfassung von Migration, Zugehörigkeit und Rassismus. RfM-Debatte 2022. <https://rat-fuer-migration.de/2022/09/08/migration-erklart-so-wenig-fuer-eine-statistisch-eindeutige-und-separate-erfassung-von-migration-zugehoerigkeit-und-rassismus/> (27.10.2024).

Will, Anne-Kathrin 2019: „The German Statistical Category ‚Migration Background‘: Historical Roots, Revisions and Shortcomings“. *Ethnicities* 19(3): 535–57. doi:10.1177/1468796819833437.

Will, Anne-Kathrin 2024: „Challenging Knowledge Production on Migration with Statactivism: The Category ‚Migration Background‘ and Some Destabilizations“. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 50(9): 2247–67. doi:10.1080/1369183X.2024.2307776.

Impressum

© Friedrich-Ebert-Stiftung

Herausgeber

Landesbüro NRW, Severin Schmidt (V. i. S. d. P.)

Ansprechpartnerin

Ann-Mareike Bauschmann
Godesberger Allee 149, 53175 Bonn
Tel.: 0228 883-7204, Fax: 0228 883-9208,
landesbuero-nrw@fes.de, www.fes.de/landesbuero-nrw,
www.facebook.com/FESNRW, twitter.com/FESNRW

Gestaltung

Designbüro Petra Bähler

Druck

Friedrich-Ebert-Stiftung

Bildnachweis

Eine gewerbliche Nutzung der von der Friedrich-Ebert-Stiftung herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung der Friedrich-Ebert-Stiftung nicht gestattet. Publikationen der Friedrich-Ebert-Stiftung dürfen nicht für Wahlkampfzwecke verwendet werden.

Die Ausführungen und Schlussfolgerungen sind von den Autor_innen in eigener Verantwortung vorgenommen worden.

ISBN 978-3-98628-626-2